

Identität und Integration

Das Buch Rut als Beitrag in einer historischen Diskussion
um eine plurale Gesellschaft

Irmtraud Fischer

Die Radikalisierung von Gruppen, seien sie nun religiöse, politische, ethnische oder sonst welche Gruppen, ist nach meinen Erfahrungen beinahe immer mit einer übertriebenen, teils sogar euphorischen Bestimmung der eigenen Identität verbunden. Diese führt – quasi als Kehrseite der Medaille – zur Abgrenzung von allen übrigen und zur Ausgrenzung der nicht in diesen Definitionsrahmen passenden Individuen einer Gesellschaft.

Religionen haben bei der Integration von Menschen in fremde Kontexte immer eine große Rolle gespielt. Man denke etwa an den weltweiten Zusammenhalt jüdischer Menschen bei der Aufnahme von in anderen Regionen verfolgten Glaubensschwestern und -brüdern. Religionen haben aber, vor allem in Europa, auch eine dornige, teils überaus unrühmliche Rolle bei der Ausgrenzung von Menschen anderen Glaubens, anderer Hautfarbe und Ethnizität gespielt. Man denke nur an die beschämenden Vorkommnisse der Zwangstaufe oder an die auch kirchlich legitimierte Versklavung schwarzer Menschen zum wirtschaftlichen „Aufbau“ Amerikas nach europäischem Muster oder an die Verwendung des Alten Testaments für den Aufruf zum Kreuzzug und zur Ketzerbekämpfung, wie sie gestern von Herrn Kollegen Berner vorgestellt wurde. Religionen spielen, dies hat uns anschaulich Viola Raheb in ihrem beeindruckenden Abendvortrag gezeigt, diese Rolle immer noch.

Es ist wohl auch so, dass sich in den fundamentalen Texten aller drei Buchreligionen Texte sowohl für ein friedliches Zusammenleben differenter Menschengruppen als auch für eine sogar mit Gewalt vorzunehmende Ausgrenzung aller fremden Elemente finden lassen. Christoph Uehlinger hat berechtigt angemerkt, dass von den am Alten Testament Arbeitenden eher die „schönen“ und nicht die auch existierenden „garstigen“ Texte als Vortragsthema hier gewählt wurden. Auch ich werde einen Text vorstellen, der für Offenheit votiert. Ich möchte in meinem Beitrag ein Buch vorstellen, das in den letzten zwei Jahrzehnten häufig für eine Integration von als „fremd“ empfundenen Menschen herangezogen wurde. Im Folgenden soll aufgezeigt werden, inwieweit die

fremdenfreundliche Auslegung des Rutbuches textgemäß ist und worin die Problematik des Buches besteht, das beileibe nicht explizit für eine in allen Bereichen tolerante, multireligiöse Gesellschaft plädiert.¹

1. Identität und Differenz entstehen durch die Definition des eigenen Standpunktes

Um überhaupt in einer Gesellschaft von Differenz unter Menschen reden zu können, muss sich die Gruppe, der die Definitionsmacht zukommt, des eigenen Standpunktes bewusst sein. Gesellschaften wie diejenige Alt-Israels, in der die Bücher der Hebräischen Bibel entstehen, – und unsere heutige mitteleuropäische ebenso – sind dadurch geprägt, dass der eigene Standpunkt, der das gesellschaftliche Bewusstsein dominiert, jener des ökonomisch gesicherten, inländischen Mannes ist. Solche Gesellschaften, in denen Männer das Sagen haben, werden patriarchal genannt, sind aber nicht einfach Männerherrschaften.² Unter Patriarchat versteht man ein nach mehreren Kriterien abgestuftes, hierarchisches Gesellschaftssystem. Im Alten Orient – und man kann sagen, auch in unseren Gegenden bis vor nicht allzu langer Zeit, nämlich bis im Zuge der Revolution von 1848 die Leibeigenschaft aufgehoben wurde – zeichnen sich solche sozialen Systeme dadurch aus, dass sie die Menschen prinzipiell in zwei Kategorien einteilen: in die Freien und die Unfreien, wobei im AT die zweite Gruppe, die Knechte und Mägde, die Sklavinnen und Sklaven, keine Personenrechte in unserem Sinne hatten. Ihre Rechtsfälle wurden vielmehr unter den Sachrechten ihrer „Besitzer“ abgehandelt. Patriarchale Gesellschaftssysteme diskriminieren jedoch noch nach weiteren Gesichtspunkten. Die dadurch different wahrgenommenen Menschen werden auf einen gesellschaftlich niedrigeren Platz verwiesen. Die Kriterien zur Definition von Differenz werden damit zu Kriterien der positiven oder negativen Diskriminierung. Die Hauptkriterien und ihre Wertungen sind dabei:

Kriterien zur Definition von Differenzen, die positive oder negative Diskriminierung bewirken		
KRITERIUM	POSITIV	NEGATIV
Geschlecht	männlich	weiblich
Sexuelle Orientierung	heterosexuell	homosexuell
Ökonomischer Status	reich	arm
Bürgerstatus im AO	frei	unfrei
Ethnizität	einheimisch	ausländisch
Hautfarbe	dominant	deviant
Alter im AO: frei	alt	jung
Alter im AO: unfrei	jung	alt
Religion	dominant	fremd oder deviant
Psychophysischer Status	gesund	krank, behindert

Mehr oder weniger gelten diese Kriterien auch in unserer heutigen Gesellschaft in Mitteleuropa noch immer. Der Bürgerstatus von frei und unfrei ließe sich heute in weiten Teilen der Welt mit jenem von Grund- oder Fabrikbesitzern und abhängigen, für Lohn Arbeitenden vergleichen. Das Geschlecht ist immer noch das entscheidende Kriterium, um zu jenem Teil der Weltbevölkerung zu gehören, der 90% der Ressourcen besitzt oder zu jenem, der 75% der gesamten Arbeit leistet. Eine andere als die heterosexuelle Orientierung wird noch immer in weiten Teilen der Welt zum Anlass genommen, Menschen zu kriminalisieren. In Zeiten des Turbo-Kapitalismus, wie ihn das neoliberale Wirtschaftssystem fördert, ist der ökonomische Status von reich und arm wohl die gravierendste Differenz unter Menschen in den so genannten Industrieländern. Ethnizität spielt in Zeiten von „Wirtschaftsflüchtlingen“ zunehmend eine wichtigere Rolle, wobei die differente Hautfarbe bei ausländischen Menschen zusätzlich diskriminierend ausgewertet wird und in den überwiegenden Teilen der Welt Menschen mit weißer Hautfarbe bevorzugt werden. Alter war im Alten Orient bei freien Menschen ein positiver Diskriminierungsfaktor. Bei Unfreien war es umgekehrt, weil die Arbeitskraft der Wertmaßstab war. Heute ist das gesellschaftlich bevorzugte Leitbild eindeutig zugunsten der Jungen definiert. Wenn es aber um die Macht geht, sind es immer noch die alten Männer, die das Sagen haben (kein Papst und kein Bundespräsident, der bei der Wahl nicht schon das Rentenalter erreicht ha-

¹ Zu meiner Deutung des Rutbuches siehe: Irmtraud FISCHER, Rut (HThK.AT), Freiburg u.a. 2001. Einzelverweise auf die Auslegung entfallen in diesem Artikel.

² Zu dieser Definition von Patriarchat siehe Elisabeth SCHÜSSLER FIORENZA, Zu ihrem Gedächtnis ... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge, München/Mainz 1988, 62, die inzwischen den Begriff „Kyriarchat“ verwendet. Da im Alten Orient jedoch das Alter ein entscheidendes Kriterium ist, bleibe ich bei der klassischen Bezeichnung „Patriarchat“.

ben muss ...). Religion spielt gerade seit dem 11. September des Vorjahres wieder eine entscheidende Rolle. Dabei wird in weiten Teilen der Welt die regional dominante Religion immer unduldsamer zu jenen der Minderheiten oder zu ausländischen Religionen. Schließlich spielt auch der gesundheitliche Status, ob man gesund, krank oder gar behindert ist, eine wesentliche Rolle für die Ausgrenzung von Mitgliedern einer Gesellschaft.

Der Status einer Person in einer Gesellschaft bemisst sich daran, wie viele Kriterien der einen oder anderen Seite auf sie zutreffen. D.h., sehr viele Menschen sind mehrfach positiv oder negativ diskriminiert. Die Häufung von Kriterien der einen oder anderen Seite potenziert die Diskriminierung auf der einen oder anderen Seite. Dieses theoretische Konstrukt zur Decodierung von gesellschaftlich relevanten Differenzen ist keine Erfindung feministischer Forscherinnen. Es findet sich schon im Konzilsdokument „Kirche und Welt“ § 29.³ Offensichtlich war es bereits den Menschen im biblischen Zeitalter bewusst, denn im Rutbuch finden sich beinahe alle Differenzen thematisiert.

2. Wahrnehmung und Darstellung von Differenzen im Rutbuch

Das Rutbuch thematisiert fast alle diese Kriterien, indem es die Geschichte einer Frau erzählt, die beinahe alle Kriterien erfüllt. Die Protagonistin schafft es aber durch eigenes Engagement, alle diese zur Abgrenzung des Fremden konstruierten Differenzen zu überwinden, rechtsgültig in die Gemeinschaft Israels eingegliedert zu werden und in dieser Gesellschaft noch dazu eine Position zu erringen, die von völkergeschichtlicher Bedeutung ist.

- Rut ist eine Ausländerin, die ohne den Rückhalt ihrer Herkunftsfamilie, ohne Grund und Boden, von dem sie profitieren könnte, ihren Lebensunterhalt verdienen muss.
- Ihr Volk und ihre Religion stehen in Israel unter Generalverdacht: Moabitische Frauen würden israelitische Männer zum Abfall von

³ „Doch jede Form einer Diskriminierung in den gesellschaftlichen und kulturellen Grundrechten der Person, sei es wegen des Geschlechts oder der Rasse, der Farbe, der gesellschaftlichen Stellung, der Sprache oder der Religion, muß überwunden und beseitigt werden, da sie dem Plan Gottes widerspricht“ (GS 29), zitiert nach: Karl RAHNER/ Herbert VORGRIMLER, Kleines Konzilskompendium, Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vaticanums in der bischöflich genehmigten Übersetzung (HerBü 270-273), Freiburg u.a. 1969, 476.

ihrem Gott verführen, so belegen es Geschichten, die über sexuelle Beziehungen zwischen den beiden Völkern erzählt werden (z.B. Num 25,1-5). Über die Herkunft Moabs wird zudem in Israel eine Gründungsgeschichte erzählt, die den Ahnvater aus einem Inzest zwischen Lot und seiner älteren Tochter entspringen lässt (Gen 19,37).

- Rut ist eine kinderlose, verwitwete Frau. Das bedeutet in einer patriarchalen Gesellschaft, die die Rechtsvertretung ausschließlich an Männer delegiert, dass sie weitgehend schutz- und rechtlos ist. Da auch die ökonomischen Ressourcen in männlicher Erblinie weitergegeben werden und Frauen daher bei der Verteilung des Familienbesitzes weitgehend leer ausgehen, bedeutet weiblich sein ohne Familie auch ökonomische Unsicherheit.
- Rut ist jung, hat sich jedoch der bereits alternden Noomi angeschlossen. Beide sind mittellose Witwen, die durch ihre Kinderlosigkeit ohne Altersversorgung sind. Denn Söhne sind die Pensions-, Kranken- und Arbeitsunfähigkeitsversicherung in der Gesellschaft Alt-Israels. Wo die Ehe virilokal, d.h. im Haus des Mannes gelebt wird, verlassen die Töchter bei der Heirat das Haus und fallen daher für die Altersversorgung der Herkunftsfamilie aus, da sie ja die Eltern ihres Ehemannes betreuen. Kinder- und vor allem söhnelos zu sein heißt daher, im Alter und in Krankheit ungesichert zu sein. Rut kommt als mittellose Frau ohne Mann und Kinder in Begleitung einer kinderlos gewordenen, verarmten Witwe in Betlehem an und muss daher die Armenrechte in Anspruch nehmen.
- Die Primärbeziehung von Rut nach dem Tode ihres Mannes ist Noomi. Obwohl sie wieder heiratet und mit ihrem neuen Mann ein Kind bekommt, ist und bleibt Noomi die bedeutendste Beziehung ihres Lebens. Eine solche Lebensbindung wäre heute noch ungewöhnlich; in einer Gesellschaft, die kein Single-Dasein und kein Ledigbleiben kennt, war das umso unkonventioneller. Wegen einer älteren Frau verlässt Rut Vater und Mutter, Land, Volk und Gottheit, um mit dieser Frau in der Fremde, in der Heimat der anderen, ein neues Leben anzufangen (1,16f.). Cheryl Exum erwägt daher explizit die im Buch aufgrund der Anspielung auf Gen 2,24 tatsächlich vorhandene Möglichkeit, die Beziehung der beiden lesbisch zu deuten.⁴

⁴ Siehe J. Cheryl Exum, Is This Naomi?, in: dies., Plotted, Shot, and Painted. Cultural Representations of Biblical Women (JSOT.S 215 = GCT 3), Sheffield 1996, 129-174, hier 137-144.

Nur wenige Kriterien zur Konstituierung von Differenz erfüllt Rut nicht: Sie ist keine Unfreie, keine Sklavin, sie hat keine andere Hautfarbe und sie ist nicht behindert, sondern arbeitsfähig und arbeitswillig.

Im Folgenden soll einigen dieser Konstrukte von Fremdheit unter Berücksichtigung der Bedeutung der Geschlechterdifferenz für alle zusätzlich möglichen Differenzen nachgegangen werden. Denn weiblich sein bedeutet bis heute in beinahe allen Kulturen der Welt, nicht dieselben Chancen zu haben wie die männlichen Mitbürger. Weiblich und ohne Familie in der Fremde sein, heißt bis heute, unsicherer zu sein und weniger Ansehen zu haben als ein Mann in derselben Situation. – Ich selber weiß, wovon ich rede, wenngleich natürlich die Differenz zwischen Deutschland und Österreich wesentlich weniger gravierend ist als etwa jene zwischen Deutschland und Nigeria.

2.1. Ökonomische Differenzen und ihre unterschiedlichen Auswirkungen

Zu Beginn des Rutbuches wird von einem Mann erzählt, der aufgrund einer Hungersnot ins Ausland auswandert. Wir haben also einen Wirtschaftsflüchtling vor uns, der im Rechtsstatus des Fremden in Moab lebt und dort offensichtlich ohne Probleme integriert wird, Arbeit und Einkommen und sogar Partnerinnen für seine jungen Söhne findet (1, 1-5).

Der positiven Integration von Wirtschaftsflüchtlingen im Ausland wird, sobald die Männer sterben, das Problem der Integration einer Emigrantin in Israel gegenübergestellt, die nicht mehr so unproblematisch verläuft: Rut entschließt sich, mit ihrer Schwiegermutter nach Juda zurückzukehren. Als die beiden verwitweten Frauen nach Betlehem kommen, wird die eine zwar wieder erkannt und damit von den Frauen von Betlehem in die Ortsgemeinschaft reintegriert, die Fremde wird jedoch keines Wortes gewürdigt (1,19-21). Noomi wird, obwohl man Anteil an ihrem Schicksal nimmt, von der Ortsgemeinschaft in Betlehem nicht materiell versorgt, andernfalls müsste Rut für sich und Noomi nicht die Armenrechte in Anspruch nehmen, die nach der Tora den Fremden, Witwen und Waisen zustehen (Lev 19,9 f.; Dtn 24,17-22). Eines dieser Armenrechte ist das Anrecht auf Nachlese, das nach dem Willen des Gottes Israels reiche Grundbesitzer den Armen gewähren sollen:

Rut geht auf die Felder von Betlehem und sucht ein Feld, auf dem sie Nachlese halten kann. Sie findet die Erlaubnis am Feld des Boas, eines heldenhaften, fähigen Mannes, der es im Namen hat, dass er eine Säu-

le der Gesellschaft ist.⁵ Dieser Mann lässt die Nachlese der mittellosen, ausländischen Witwe zu. Er weiß offensichtlich bereits um Rut und Noomi, die in Betlehem neu zugezogen sind, hat aber noch keinerlei Anstalten zur Unterstützung der Verwandten gemacht. Andernfalls könnte nicht erzählt werden, dass Boas bei der ersten Begegnung mit der ihm bis dahin unbekanntem Rut damit auftrumpft, dass er über die beiden bestens Bescheid wisse (vgl. 2,4-12). Der reiche Grundbesitzer gefällt sich in der Gönnerrolle gegenüber der jungen Frau. Er gewährt ihr großzügig, was er seiner Verwandten Noomi eigentlich als verwandtschaftliche Solidaritätspflicht schuldet: das Anrecht auf das tägliche Brot, das das Überleben sichert (2,8 f.14-16).

Obwohl Boas Rut offensichtlich als Gegenüber akzeptiert und sie kennt, thematisiert sie ausdrücklich die soziale Differenz, die zwischen ihr und Boas durch den unterschiedlichen ökonomischen Status herrscht: Sie deklariert sich in der Höflichkeitssprache als ausländische Sklavin, die darauf angewiesen ist, für ihr Überleben, das sie auch für ihre Lebenspartnerin Noomi gewährleisten muss, Gnade in den Augen reicher Leute zu finden, die ihre Arbeit zulassen (2,10.13). Was Boas tut, ist als so genannter Liebespatriarchalismus zu bezeichnen: Er gewährt die Armenrechte über das gebotene Maß hinaus, aber er ist vorerst nicht bereit, sein Podest zu verlassen und die mittellose Ausländerin auf eine Stufe mit sich selber zu stellen. Dazu muss Rut ihn erst bringen (vgl. 3,11).⁶ Die Integration in die Ortsgemeinschaft von Betlehem wird Rut nicht geschenkt. Sie muss durch harte Arbeit und sogar unter Einsatz ihres Körpers für ihre Integration kämpfen, die dann allerdings hervorragend gelingt – aber dazu ist es ein weiter Weg.

2.2. Die ethnische Differenz und ihre unterschiedlichen Auswirkungen

Bei allen Kriterien der Differenz, die den sozialen Status einer Person bestimmen, ist das Geschlecht immer eine Kategorie, die die Chance zur Integration zusätzlich mitbestimmt und, wenn es weiblich ist, sie zudem erschwert. Das Rutbuch selber thematisiert das Geschlecht als Kriterium sozialer Differenz. Auch die Auslegung hat das Geschlecht als Kriterium für die Bewertung des Textes genommen, allerdings ohne dies zu thematisieren.

⁵ Der Name Boas kommt in der gesamten Bibel nur noch ein einziges Mal vor: in 1Kön 7,21 ist Boas der Name einer der den Tempelzugang flankierenden Säulen.

⁶ In 3,11 nennt Boas Rut eine „fähige Frau“ und stellt sie mit sich selber auf eine Stufe. Boas wird in 2,1 als „heldenhaft fähiger Mann“ vorgestellt.

Durch die unterschiedliche Bezeichnung des Fremdseins von Mann und Frau wird eine entscheidende Differenz angegeben: Der Mann Elimelech, der mit seiner Familie ins Ausland zieht, wird als *ger*, als „Fremdling“, bezeichnet (1,1), was einen Rechtsstatus von Männern mit den dazugehörigen Familien angibt.⁷ Diesen Rechtsstatus können Frauen aufgrund der androzentrischen Rechtslage nicht einnehmen, da sie nicht voll rechtsfähig sind. Frauen haben diesen Rechtsstatus immer nur vermittelt durch ihre Väter, Ehemänner oder auch Brüder. Es existiert daher nicht einmal die weibliche Form von *ger*, „Fremdling“. Rut bezeichnet sich selber in 2,10 mit dem Ausdruck *nokrijah*, „Ausländerin“. Sie ist damit als mittellose Frau in Israel fremder als der männliche Hungerflüchtling Elimelech in Moab.

Das Rutbuch illustriert durch seine Geschichte, die für die Aufnahme einer integrationswilligen Ausländerin in Israel werben will, den Satz: „Fremd sind alle Menschen überall außer im eigenen Land!“⁸ Es lässt daher vorerst eine jüdische Familie ins Ausland ziehen und erzählt von ihrer unproblematischen Integration in der Fremde. Moab ist im perserzeitlichen Juda ein Land, das nicht positiv behaftet ist, sondern negativ. Der so genannte „Moabiterparagraph“ von Dtn 23,4-7 verbietet die Aufnahme von Menschen dieses Volkes in die Gemeinde Israels, da sie während der Wüstenwanderung beim Durchzug durch ihr Gebiet die lebensnotwendige Versorgung verweigerten und zudem den Seher Bileam dafür bezahlten, Israel zu verfluchen. In diesem mit Vorurteilen behafteten Volk wird der Mann Elimelech mit seiner Familie anstandslos aufgenommen. Wird das Verbot, moabitische Menschen in Israel aufzunehmen, damit begründet, dass Israel von diesem Volk damals nicht mit Wasser und Brot versorgt wurde, so versorgt diesmal Moab die Wirtschaftsflüchtlinge problemlos. Rut, der armen, ausländischen Witwe eines Judäers, gelingt die Aufnahme in Juda nicht so einfach. Sie beginnt in Betlehem auf der untersten Stufe der sozialen Leiter, wenn sie die Armenrechte in Anspruch nehmen muss, um mit ihrer Schwiegermutter überleben zu können.

Die Intention des Rutbuches liegt vermutlich im selben Problem begründet, das Klaus Bieberstein soeben⁹ besprochen hat: Es will eine Stimme im Streit um die Mischehen sein, welche in fortgeschrittener per-

sischer Zeit Ausdruck eines Risses durch die Bevölkerung der Provinz Juda sind. Die im Land Verbliebenen werden von den aus der Gola Heimkehrenden immer mehr als Mischbevölkerung und nicht mehr als jüdisch angesehen. Das Rutbuch plädiert in einer Zeit, in der man sich für die Heirat innerhalb des eigenen Volkes stark macht und gegen Ehen mit anderen Frauen als jenen der eigenen Gruppe der Heimkehrer polemisiert, für die differenzierte Beurteilung von Ausländerinnen und der Eheschließung mit ihnen. Indem Rut vorerst eine Geschichte von eigenen Leuten erzählt, die im Ausland Zuflucht finden, und dann von einer Ausländerin, die in Juda Zuflucht sucht, wird die Vorschrift, dass moabitische Menschen nicht in Israel aufgenommen werden dürfen, erzählerisch in Frage gestellt und in ihrer Sinnhaftigkeit widerlegt. Das Rutbuch argumentiert nach der Devise: Fällt die Begründung weg, muss auch das Verbot fallen.¹⁰ Diesmal sind Menschen aus dem Gottesvolk in Moab und von einer Moabiterin bestens versorgt worden. Rut ist daher in Israel aufzunehmen!

Indem das Verhalten Ruts mit „Güte“ umschrieben wird und „Güte“ im Rutbuch sonst nur noch eine Eigenschaft des Gottes Israels ist, wird klargemacht: Die ausländische Frau verwirklicht das Ethos Israels besser als der einheimische Mann, der die Not der Witwen zwar sieht, aber nichts die Not Wendendes gegen sie unternimmt. Die Konstruktion der Verbindung von Fremdheit und Minderwertigkeit wird damit erzählerisch ad absurdum geführt – und ebenso die Annahme, dass Männer für die Überlebenssicherung hilfreicher wären als Frauen.

2.3. Religiöse Differenzen und ihre unterschiedlichen Auswirkungen

Das Rutbuch ist sich der religiösen Differenz zwischen Moab und Israel bewusst. Es thematisiert dieses Faktum explizit, ohne jedoch die fremde Religion abzuwerten. Die Religion der Familie Elimelechs in Moab wird mit keinem einzigen Wort als problematisch thematisiert. Die beiden Söhne der Wirtschaftsflüchtlinge heiraten moabitische Frauen, die deswegen aber noch lange nicht zum Gott Israels bekehrt werden. Die beiden moabitischen Schwiegertöchter sind ganz offensichtlich bei ihren Gottheiten geblieben, sonst könnte Noomi nicht zu Rut sagen, dass Orpa zu „ihrem Gott“ zurückgekehrt sei – oder vielleicht sollte man hier für *Elohim* tatsächlich den Plural „Gottheiten“ übersetzen (1,15).

Rut will aufgrund ihrer Lebensentscheidung, sich für immer an Noomi,

⁷ Siehe zum Folgenden: José E. RAMÍREZ KIDD, *Alterity and Identity in Israel. The גר in the Old Testament* (BZAW 283), Berlin/ New York 1999, 13–33.

⁸ Vgl. auch zum Folgenden: Jürgen EBACH, *Fremde in Moab – Fremde aus Moab. Das Buch Ruth als politische Literatur*, in: ders. - Richard Faber (Hg.), *Bibel und Literatur*, München 1995, 277–304: 287 f.

⁹ Vgl. Klaus BIBERSTEIN, *Grenzen definieren* (in diesem Band unmittelbar vorausgehend).

¹⁰ Vgl. Georg BRAULIK, *Das Deuteronomium und die Bücher Ijob, Sprichwörter, Rut. Zur Frage früher Kanonizität des Deuteronomiums*, in: Erich Zenger (Hg.), *Die Tora als Kanon für Juden und Christen* (HBS 10), Freiburg u.a. 1996, 61–138, hier 116.

ihre Schwiegermutter, zu binden, ihre eigenen Gottheiten verlassen, um sich der Gottheit Noomis anzuschließen (V.16). Unter Anrufung *dieses* Gottes hat Noomi sich bereits bei den beiden Schwiegertöchtern bedankt (V.8). Sie selber hat von ihrer Gottheit jedoch kein uneingeschränkt positives Bild. Sie beschuldigt JHWH, dass er gegen sie handeln würde und sie verbittert habe, da er ihr Mann und Söhne in der Fremde genommen habe (V.13.20 f.). Mit diesen Aussagen wird Noomi zu einer weiblichen Ijobsgestalt. Dass die Forschung dies kaum so ausgelegt hat, liegt am Geschlecht der Figur: Wenn Frauen alles verlieren und mit ihrem Gott hadern, ihre Geschichte jedoch gut ausgeht, dann ist das, wie Hermann Gunkel, der Altmeister der Gattungskritik, gesagt hat, „eine Geschichte, wie sie das Volk gerne hört: nach Regen Sonnenschein“¹¹ – das heißt: banal und trivial. Wenn allerdings dasselbe einem Mann wie Ijob passiert und der wortreich sein Leid ausbreitet, dann wird dieser zur sprichwörtlich tragischen Figur der biblisch beeinflussten Kulturgeschichte. Nicht das erzählte Geschehen bestimmt diese Wertung, sondern das Geschlecht als exegetisches Kriterium, das die Abwertung des Weiblichen voraussetzt, ohne dass es thematisiert würde.

Obwohl Rut vor dem Betreten des Landes ihren eigenen Gottheiten abgeschworen und sich der Gottheit und dem Volk Noomis angeschlossen hat, wird sie weiterhin als „die Moabiterin“ wahrgenommen und angesprochen. Erst die rechtskräftige Integration durch Heirat, wie das Kap. 4 sie erzählt, nimmt ihr den Makel moabitischer Herkunft. Der Gott Israels handelt an ihr, wie er im Rutbuch sonst nur an seinem Volk als Gemeinschaft handelt: Er „gibt“. Seinem Volk „gibt“ er nach 1,6 Brot, Rut „gibt“ er nach 4,13 Schwangerschaft und Geburt. Der Gott Israels ist offensichtlich bei der Beurteilung der Religion als Kriterium sozialer Wertigkeit wesentlich toleranter als manche seine Anhänger.

2.4. Die Geschlechterdifferenz und die Norm der Heterosexualität

Zur sexuellen Orientierung und einer möglicherweise damit verbundenen primären Lebensbeziehung sei die zur Alternative gestellte Lebensentscheidung einer jungen, verwitweten Frau für eine weitere Ehe oder für eine Gemeinschaft mit einer geliebten Frau (so Rut 4,15) aufgezeigt. Die ältere Noomi, die die sozialen Wertmaßstäbe von der Höherwertigkeit des männlichen Geschlechts weitgehend internalisiert hat, empfiehlt ihren Schwiegertöchtern, eine neue Ehe einzugehen, um so ein ökonomisch gesichertes Leben und einen sorglosen Lebensabend zu

haben (1,9). Ihr selber als kinderlos gewordener, alternder Witwe ist dies verwehrt und in realistischer Einschätzung der wirtschaftlichen Konsequenzen will sie ein solches Schicksal den beiden jungen Frauen ersparen (1,11-13). Die eine Schwiegertochter lässt sich von Noomi überzeugen und kehrt nach Moab um. Rut jedoch bindet sich in ihrem Heimatland Moab mit einem Treueschwur, der über den Tod hinaus wirksam sein soll, an die alternde, ausländische mittellose Witwe und will mit ihr ins Ausland ziehen (1,16 f.). Dies stellt ein untaugliches Lebenskonzept in einer patriarchalen Gesellschaft dar. Versorgung und Schutz vor Verarmung bietet in solchen Gesellschaften nur die Integration in patriarchal geleitete „Häuser“. So geht Rut schließlich, um ihr Leben mit Noomi führen zu können, wiederum den Weg der Ehe. Sie tut dies aus nüchterner wirtschaftlicher Überlegung, nicht aus Liebe zu Boas. Das Wort vom „Lieben“ fällt im Rutbuch nur für die Beziehung zwischen Rut und Noomi in 4,15, nicht für die heterosexuelle Ehe mit Boas. Diese ist ganz offensichtlich Mittel zum Zweck, da Rut in Boas einen Mann gefunden hat, der die Lebensentscheidung Ruts für Noomi von allem Anfang an akzeptiert. Denn bereits bei der allerersten Begegnung des späteren Ehepaares hat Boas anerkannt, dass Rut wegen Noomi ihren Lebenskontext verlassen hat (2,11). Boas akzeptiert mit dieser Rede, die auf Gen 2,24 und 12,1-4 anspielt, die Gemeinschaft der beiden Frauen.¹² Wie der Mann seiner Frau „anhängen“ und deswegen „Vater und Mutter verlassen“ wird, so „verlässt“ Rut „Vater und Mutter“, um Noomi „anzuhängen“ (vgl. bereits 1,14). Wenn das Rutbuch in der Folge die beiden in der Tora voneinander unabhängigen Institutionen der verwandtschaftlichen Solidaritätsverpflichtung, der Schwagerehe (vgl. Dtn 25,5 ff.) und der Lösung (vgl. Lev 25,25 ff.) miteinander verbindet, so geschieht dies ausschließlich deswegen, um die Schwiegermutter ins Haus des neuen Ehemannes mitnehmen zu können. Erst die Verbindung von Levirat und Lösung, die Rut selber vorschlägt (3,9), gewährleistet die Versorgung beider Witwen und ermöglicht es Rut, ihrem Schwur an Noomi treu zu bleiben.

¹¹ Hermann GUNKEL, Reden und Aufsätze, Göttingen 1913, 83.

¹² Die zitathafte Verwendung dieser beiden Stellen in Rut 2,11 hat bereits Klara BUTTING, Die Buchstaben werden sich noch wundern. Innerbiblische Kritik als Wegweisung feministischer Hermeneutik (Akteur Hochschulschriften), Berlin 1994, 41, aufgezeigt.

3. Die Behauptung des eigenen Lebenskonzeptes am schmalen Grat zum Identitätsverlust

Die Ruterzählung wurde in den letzten Jahren sehr häufig als biblische Beispielerzählung für den vorbildlichen Umgang mit Fremden und für ein Plädoyer für eine multikulturelle Gesellschaft verwendet. M.E. ist dies nur bedingt berechtigt. Insofern das Rutbuch aufgrund der Thematisierung für die Kriterien, nach denen Menschen ausgegrenzt werden, ein waches Auge verleiht, trifft diese Auslegung zu. In meinem Rut-Kommentar habe ich gezeigt, dass das Buch schriftauslegende Literatur ist. D.h., es will narrativ die Praktizierung der Gesetzesauslegung verändern, indem es die Vorschriften der Tora für die durch die Kriterien zur Bestimmung des Sozialstatus Benachteiligten aktualisiert: für Frauen, für Fremde, für wirtschaftlich Benachteiligte, für Alternde.

Aber das Rutbuch plädiert nicht einfach für ein multireligiöses Zusammenleben. Obwohl dies nirgends ausdrücklich thematisiert wird, verlässt Rut mit ihrem Land und ihrem Volk offensichtlich auch ihren Gott. Sie folgt der Gottheit Noomis, die, dies erweist ihr Schwur, offensichtlich die Gottheit Israels, JHWH, ist. Der Schwur von 1,16 f. zeigt, dass die Frau ihren gesamten Lebenskontext für ihre Schwiegermutter verlässt. Ihre Zuneigung zu Noomi lässt sie die äußeren Pfeiler ihrer Identität aufgeben:

"Bedränge mich nicht, dich zu verlassen, um zurückzukehren vom Dir-Hinterher-(gehen)! Denn wo auch immer du hingehst, da gehe ich hin, und wo auch immer du übernachtest, da übernachtete auch ich! Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott! Wo auch immer du stirbst, da sterbe auch ich und dort werde auch ich begraben. Dieses tue JHWH an mir und jenes füge er hinzu: Nur der Tod wird scheiden zwischen mir und dir!" (1,16-17)

Volk, Land, Gott, den gesamten Lebensweg und sogar das Begräbnis gibt sie auf, welches Mitglieder von zusammengehörigen Gruppen über den Tod hinaus verbindet und wie es in der Bibel etwa die Redewendung „versammelt werden zum eigenen Volk“ veranschaulicht. Wenn man Kap. 2-3 des Rutbuches liest, wird die Frage immer drängender: Wofür? Die Integration, die sie schließlich in Kap. 4, allerdings mit allen Konventionen, doch erreicht, wird ihr vorerst verweigert: Sie ist und bleibt Moabiterin, kinderlose Witwe, an der man seine karitative Ader ausleben kann – mehr aber vorerst nicht.

Das Plädoyer des Rutbuches ist ganz eindeutig dieses: Für die Integration muss die integrationswillige Person bereit sein, zentrale Aspekte des früheren Lebens aufzugeben. Erst dann wird sie Teil der Gesellschaft. Vorher bleibt sie Außenseiterin. Nicht nur die integrierende Gesellschaft muss dafür etwas tun, sondern vor allem und zuallererst der zu integrierende Mensch. Dazu muss man freilich wissen, dass das Rutbuch von

seinem Sitz im Leben, seiner historischen Verortung in der konsolidierten Perserzeit her eine Gegenstimme darstellt, die sich dem Trend zur Abgrenzung von Fremdem gezielt entgegenstellt. Ein Plädoyer für eine Integration ohne wenn und aber wäre in dieser Zeit, in der das Volk am Zion seine Identität durch Abgrenzung zu bewahren und neu zu finden versuchte, inakzeptabel gewesen. Eine Geschichte zu erzählen, die nicht den Integrationswillen der Hauptfigur darlegt, hätte darum keine, die Auslegungspraxis der Tora verändernde, Wirkung erzielt.¹³

4. Das Buch Rut als historischer Beitrag für eine tolerante Theologie

Das Rutbuch erzählt die Geschichte von Frauen, die beinahe alle Kriterien erfüllen, welche Differenz in einer Gesellschaft bestimmen. Indem das Rutbuch *alle Kriterien in ihrer negativen Ausprägung* auf die Hauptperson anwendet und diese in der Geschichte als die ethisch hervorragendste Persönlichkeit darstellt, die das Ethos des Gottes Israels am besten verwirklicht, führt es die Kriterien nicht argumentativ oder gar polemisch ad absurdum, sondern narrativ. Das Rutbuch erzählt eine Geschichte, die für die Zuhörenden einsichtig die Inadäquatheit dieser Kriterien zur Bewertung von Menschen darstellt. Das Rutbuch setzt damit andere Kriterien als gültig ein: Es sind dies Güte, gegenseitiges Wohlwollen und Treue. Fähigkeiten, die nicht nur erfülltes Leben ermöglichen, sondern auch Überleben vor dem Hunger. Wenn das Rutbuch im Munde der Ältesten und des Volkes von ganz Betlehem die Genealogie sowohl des ganzen Volkes Israel als auch des Stammes Juda – und mit Rut fortgeschrieben auch des davidischen Königshauses – weiblich darstellt, so wird spätestens bei unvoreingenommenem Lesen deutlich: Das Kriterium des Geschlechts als Begründung für eine Minderwertigkeit der Person ist nicht nur auf so genannter „privater“ Ebene einer Lebensgemeinschaft nicht zu halten, sondern auch in Bezug auf die Öffentlichkeit nicht. Das Rutbuch schreibt mit seiner Geschichte die Volksgeschichte Israels über die Stammesgeschichte Judas zur Königsgeschichte des Hauses David weiter und tut dies – wie die Genesis – konsequent als Frauengeschichte. In diesem Stück biblischer Geschichts-

¹³ Dass mit der Tora gegen die Integration argumentiert wurde, beweist Neh 13,1-3, wo der Moabiterparagraf von Dtn 23,4 ff. in diesem Kontext beinahe wortwörtlich zitiert wird. Hier sei nochmals verwiesen auf den Beitrag von Klaus BIEBERSTEIN, Grenzen definieren (in diesem Band unmittelbar vorausgehend).

schreibung wird Differenz in allen ihren verursachenden Kriterien mit dem eindeutigen Zweck wahrgenommen und dargestellt, einen Impuls zur Reflexion über jene Mechanismen zu geben, die die Wahrnehmung einer Gemeinschaft von unterschiedlichen Subjekten und Gruppierungen als multikulturell, multiethnisch oder multireligiös verursachen. In der Zeit und in der Gesellschaft, in der das Buch entsteht, ist die Frage der Abgrenzung, der Erhaltung und vielleicht sogar der Gewinnung der eigenen Identität eine Überlebensfrage für das Judentum geworden. Es ist die Zeit des persischen Großreiches, in dem es mit der heutigen Zeit vergleichbare „Globalisierungs“- und damit Nivellierungstendenzen gab, wenngleich in begrenzterem Rahmen als heute. Das Volk in Juda und am Zion hat darauf in zweifacher Weise geantwortet: einerseits mit einer Theologie und einer legislativ zu regeln versuchten Ab- und Ausgrenzung, wie sie etwa in den Büchern Esra und Nehemia in Bezug auf ethnisch Fremde und auf Mischehen zutage tritt (vgl. Esra 9 f.; Neh 13); andererseits mit einer offenen, auf Universalismus hinzielenden Theologie, die die Tora großzügig auslegt, Proselyten zulässt, für Fremde und für Frauen und auch für fremde Frauen Partei ergreift und die Heilsmöglichkeit auch für die Völker, die Gojim, offen hält. Der Kanon der Hebräischen Bibel zeigt das beachtenswerte Phänomen, dass die Texte von beiden religiösen und politischen Gruppierungen in die als heilig erachteten Schriften aufgenommen worden sind. Damit wird, anders als in der christlichen Theologiegeschichte, die die in einem Diskussionsprozess Unterlegenen häretisiert und ihre Argumente daher nicht weiter überliefert hat, nicht nur das Ergebnis der Diskussion dokumentiert, sondern der gesamte Prozess mit seinen vielfältigen Begründungen. Eine solche Tradition ist von ihrer Intention her wesentlich offener, gute Argumente, die einmal als nicht tauglich akzeptiert wurden, für eine Revision einer einmal getroffenen Entscheidung wieder aufgreifen zu können, wenn sich die Zeiten und Umstände geändert haben und eine Adaption von einmal sinnvoll festgelegtem verlangen.